

Und die Mörder züchteten Blumen

Erst 1992 eröffnete eine Gedenkstätte im Haus der Wannsee-Konferenz - eine Blamage für die Stadt Berlin **VON JOSEFINE JANERT**

Das Speisezimmer ist der vielleicht schönste Raum in der Villa am Berliner Wannsee, in der inzwischen eine Gedenkstätte untergebracht ist. Die Atmosphäre ist gediegen: Stuck an der Decke, helles Parkett, hohe Fenster. Man schaut auf alte Bäume im Park, der sicher damals schon sehr gepflegt war. Zwischen den Ästen schillert der See. Der Ort atmet Frieden, gleichwohl in diesem Speisezimmer der Mord an den europäischen Juden geplant wurde.

Am 31. Juli 1941, vor 74 Jahren, erteilte Reichsmarschall Hermann Göring dem SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich den Befehl, die Zusammenkunft in der Villa und die „Endlösung der Judenfrage“ zu planen. Der Begriff Wannsee-Konferenz wurde übrigens erst nach dem Zweiten Weltkrieg geprägt. Ursprünglich sollte das Treffen im Dezember 1941 stattfinden.

Doch erst am Mittag des 20. Januar 1942 kamen schließlich 15 Vertreter der NS-Regierung, der NSDAP und der SS zusammen. Seit dem Einmarsch der Wehrmacht in die Sowjetunion im Juni 1941 waren in den besetzten Gebieten schon Juden in großer Zahl ermordet worden. Auf der Wannsee-Konferenz wurde nun die Deportation aller europäischen Juden in den Osten beschlossen, wo sie vernichtet werden sollten. Reinhard Heydrich wollte Konflikte zwischen der zivilen deutschen Verwaltung der okkupierten Gebiete im Osten und den dortigen SS-Führern ausräumen. Auf der Konferenz sicherten ihm die Vertreter der Ministerien ihre Kooperation bei der Deportation der jüdischen Bevölkerung zu, bei der „Evakuierung“, wie es offiziell hieß. Die Besatzungsorgane in Polen und in der Sowjetunion sollten den Massenmord später aus-

drücklich als „Lösung“ örtlicher Probleme begrüßen. Die Vertreter des NS-Staates stellten sich dem systematischen Völkermord nicht in den Weg, im Gegenteil: Sie beteiligten sich an seiner Organisation.

Strittig war auf der Konferenz, ob jüdische Partner aus „Mischehen“ und „Mischlinge“ deportiert werden sollten, also Menschen mit einem nicht-jüdischen Eltern- oder Großelternanteil. Mit seinem Plan, diesen Personenkreis einzubeziehen, konnte sich Heydrich nicht durchsetzen. Der Punkt wurde auf eine spätere Zusammenkunft verschoben. Ansonsten war man sich wohl relativ schnell einig: Die Wannsee-Konferenz dauerte nur etwa 90 Minuten.

Man listete penibel auf, wer der „Endlösung“ zum Opfer fallen sollte. Diese Liste ist heute in der Gedenkstätte zu sehen. Für jedes Land Europas ist die Zahl seiner jüdischen Bürger festgehalten, auch für neutrale Staaten und Staaten, die Nazideutschland nicht besetzt hatte: Fünf Millionen Juden aus der Sowjetunion sollten umgebracht werden, 742.800 aus Ungarn, 330.000 aus England, 8.000 aus Schweden und so weiter - elf Millionen Menschen insgesamt. Schön ordentlich steht die unfassbare Zahl auf diesem Dokument.

Die Ausstellung setzt sich mit den Wurzeln des Antisemitismus in der europäischen Geschichte auseinander und beschäftigt sich mit den Biografien von Opfern. Da ist die 1925 in Polen geborene Eugenia Tabaczynska, ein Mädchen mit breiten Wangenknochen und dunklem Haar. Es hatte drei Geschwister; die Familie war im Getreidehandel tätig. 1940 wurde sie ins Warschauer Ghetto „umgesiedelt“, wo Eugenia trotz Hunger und Terror die Untergrundschule abschließen konnte. 1943 konnte sie aus dem Ghetto fliehen und als Christin getarnt überleben. 1947 siedelte

sie in die USA über, als einzige Überlebende ihrer weitverzweigten Familie. Erhalten geblieben ist das anonyme Schreiben eines Potsdamer Bürgers von 1942 an eine Behörde. Die Person beschwert sich darüber, dass sich die Mitarbeiter des Finanzamtes am Eigentum der „evakuierten“ Juden bereicherten. Erst einmal würden sie sich selbst an deren Hab und Gut bedienen, dann kämen diejenigen zum Zuge, die ihnen dafür Provision zahlten. Erst dann hätten die übrigen Potsdamer Gelegenheit dazu, sich „die schäbigen Reste“ anzueignen, schimpft der Briefeschreiber. Eine andere Liste zeigt detailgetreu, für wieviel Geld die Bestandteile eines jüdischen Haushalts verschandelt wurden. 75 Pfennig kostete ein Kleiderbügel, sieben Reichsmark ein Kochtopf. Mit deutscher Gründlichkeit wurde auch vermerkt, dass alle Beträge ordentlich bezahlt wurden.

Für die Stadt Berlin ist es höchst peinlich, dass die Gedenkstätte in diesem Haus erst 1992 eingeweiht werden konnte. Bis in die achtziger Jahren weigerten sich die Behörden des damaligen West-Berlins, das Gebäude für diesen Zweck freizugeben. Es war 1914/15 nach Plänen des Architekten



Idyllische Lage: Die Wannsee-Villa. Foto: JJ

Paul Baumgarten für den Unternehmer Ernst Marlier errichtet worden. Dieser verkaufte es an einen gewissen Friedrich Minoux, der es später für 1,95 Mio. Reichsmark an die Nordhav-Stiftung veräußerte. Sie war 1939 von Reinhard Heydrich gegründet worden, um Immobiliengeschäfte für die SS abzuwickeln. Ab Oktober 1941 wurde die Villa denn auch als Gästehaus für Nazi-Offiziere und ihre Freunde aus dem Ausland genutzt. Nach dem Krieg beherbergte sie das August-Bebel-Institut der SPD und von 1952 bis 1988 ein Schullandheim.

Viele NS-Größen setzten ihre Karriere später fort

Zu denen, die lange Jahre vergebens die Einrichtung einer Gedenkstätte in der Villa forderten, gehörte der ehemalige Widerstandskämpfer und Auschwitz-Überlebende Joseph Wulf. Ihm widmet sich zurzeit eine Sonderausstellung. Anfang der fünfziger Jahre engagierte sich der jüdische Historiker dagegen, dass ehemalige NS-Größen ihre Karrieren im Auswärtigen Amt fortsetzen konnten. Die Einweihung der Gedenkstätte am Wannsee sollte er nicht mehr erleben. 1974 wählte er den Freitod. Zuvor hatte Joseph Wulf entnervt geschrieben: „Ich habe hier 18 Bücher über das Dritte Reich veröffentlicht, und das alles hatte keine Wirkung. Du kannst dich bei den Deutschen tot dokumentieren, es kann in Bonn die demokratischste Regierung sein und die Massenmörder gehen frei herum, haben ihr Häuschen und züchten Blumen.“

Haus der Wannsee-Konferenz, Am Großen Wannsee 56-58, 14109 Berlin, Tel.: 030/8 05 00 10, geöffnet täglich 10 bis 18 Uhr, Eintritt frei.